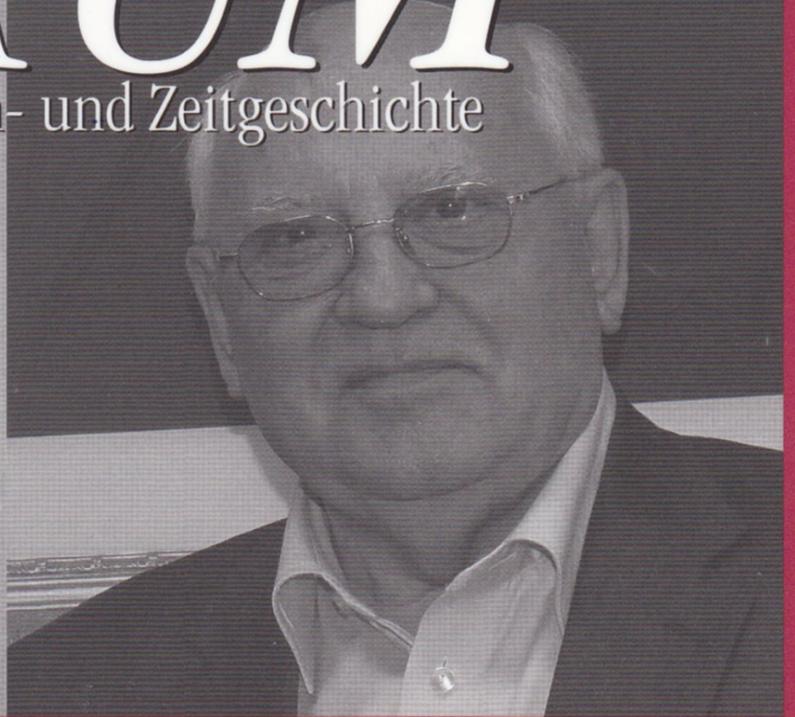


# FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte



15. Jahrgang 2011

Heft 2

## Rußlands Reformen und Reformer von Aleksandr II. bis Gorbačev und El'cin

General Graf Loris-Melikovs Bemühen um eine reformierte Autokratie (1879–81)

Reformpolitik aus dem Exil – Alexander Herzen und die Zeitschrift „Kolokol“

Mark Twain und die „Friends of Russian Freedom“

Sergej Witte vs. Konstantin Pobedonoscev

Der „postume Tyrannensturz“ – Nikita Chrusčevs widersprüchliche Entstalinisierung

Andrej D. Sacharov. Vom „Held der sozialistischen Arbeit“ zum „Andersdenkenden“

Antiwestliche Strömungen im postsowjetischen Rußland

The importance of ideology in the works of Alexander Zinoviev

Between Nationalism and Imperialism: Pan-Slavism in Modern Russia

Reviving the Native Faith: Nationalism in contemporary Slavic Paganism, Rodnoverie

War die Entstehung der russischen nationalen Identität  
ein historischer Zufall?

Zentralinstitut **ZIMOS**  
für Mittel- und Osteuropastudien

**böhlau**

# *FORUM*

für osteuropäische Ideen-  
und Zeitgeschichte

15. Jahrgang 2011  
Heft 2

# Rußlands Reformen und Reformer von Aleksandr II. bis Gorbačev und El'cin

Herausgegeben von Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber),  
Nikolaus Lobkowitz, Alexei Rybakov, Andreas Umland  
und Gunter Dehnert



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

*FORUM*

für osteuropäische Ideen-  
und Zeitgeschichte

15. Jahrgang 2011

*Herausgegeben von:*

Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber), Nikolaus Lobkowicz,  
Alexei Rybakov, Andreas Umland und Gunter Dehnert

*Redaktionsadresse:*

Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)  
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt  
Ostenstraße 27, D-85072 Eichstätt

© 2011 by Böhlau Verlag GmbH & Cie., Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, info@boehlau.de; www.boehlau-verlag.com  
Alle Rechte vorbehalten

Satz: ZIMOS, Eichstätt

Druck: Strauss GmbH, Mörlenbach

Umschlagabbildung: Aleksandr II., M. Gorbačev, Mikhail Gorbachev in  
2010, Quelle: flickr. Autor: Veni Markovski

ISSN: 1433-4887

ISBN: 978-3-412-20796-0

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Preise: Jahrgang: € 59,90 [D]/ € 61,60 [A], Einzelheft: 34,50 [D]/ € 35,50 [A],  
(für Studierende € 45,- [D]/ € 46,30 [A])

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kün-  
digung nicht zum 1. Dezember erfolgt ist. Zuschriften, die Anzeigen und  
Vertrieb betreffen, werden an den Verlag erbeten.

Vladimir Kantor

## Aleksandr Gercen: „Glockenspiel“ oder Versuchung durch Radikalismus

Von Gercen zu erzählen, heißt zu verstehen, wie sich die radikale Bewegung in Rußland entwickelte, das heißt das Zentrum, den Sinn, die Widersprüche der russischen Kultur bis zu den zwei Revolutionen von 1917 zu begreifen. Auch später beschworen sowohl die Bolschewiki als auch die Liberalen den Namen Gercens. Im gesellschaftlichen Bewußtsein wurde der von Lenin wiederholte Gedanke Ogarevs tief verankert, daß

Gercen als erster unser eingeschlafenes Freidenkertum wieder aufgeweckt, den ersten Anstoß für unser Verlangen nach Volksfreiheit und einer neuen gesellschaftlichen Ordnung gegeben hatte. [...] Gercen hatte die am tiefsten schlafenden Gemüter geweckt; alle stürzten sich auf einen Gedanken – den der Volksbefreiung. Die Sache konnte so oder anders verstanden werden, aber die Bewegung konnte nicht mehr aufgehalten werden. Das weiß der Mensch gut, der den ersten Anstoß zu einer Bewegung gibt. Das ist das Gesetz der Mechanik. Aus diesem Grund geht das ursprüngliche Streben nach Befreiung auf Gercen zurück.<sup>1</sup>

Und erst dann erklangen die kanonischen Zeilen Lenins, daß die Dekabristen Gercen geweckt hätten ... Und dann begann er, mit der Glocke (*Kolokol*) zu läuten.

Gerade diese Gestalt des Menschen, der Rußland weckt, rief die Gereiztheit der russischen Dissidenten hervor. So entstand ein Gedicht von Naum Koržavin mit demselben Namen wie bei Ogarev und Lenin – „Zum Gedenken an Gercen“:

Die Liebe zum Guten hat ihr Herz wundgerieben,  
Und Gercen schlief, das Böse nicht erkennend ...

---

<sup>1</sup> Ogarev, N.P.: Pamjati Gercena, in: Ders.: *O literature i iskusstve*. Moskau 1988, S. 159.

Aber die Dekabristen weckten Gercen auf.  
Er schief nicht lang genug. Das war der Anfang.

Er geriet außer sich über ihre dreiste Tat  
Und fing sein lautes Geläute weltweit an.

Zugleich, gerade mit Hilfe Gercens, durch seine Texte, hatten Natan Ėjdel'man und andere Wissenschaftler viele Themen, Begriffe und Figuren eingeführt, die durch die sowjetische Propaganda verboten oder gedämpft waren. Ausgerechnet Gercen schien sehr lange Anhänger des Liberalismus gewesen zu sein, und auch noch heute erscheint er so – so ist er nicht ohne Grund in der Enzyklopädie *Rossijskij liberalizm: idei i ljudi* [„Russischer Liberalismus: Ideen und Menschen“. Moskau: Novoe izdatelstvo, 2007] zu finden. Besonders häufig wandten sich sowjetische Andersdenkende an seinen letzten Text „An einen alten Kameraden“, wo er gegen Bakunin, Nečaev und Ogarev auftrat und das endlich von ihm erkannte Katastrophale des radikalen Weges aufzeigte. Aber gerade zu diesem Weg hatte er früher mit phantastischer Energie aufgerufen und dabei russische Gemüter beeinflusst (von der negativen Einstellung bei F. Dostojevskij, B. Čičerin, N. Černyševskij bis zur positiven bei P. Tkačev, M. Bakunin, P. Nečaev). 1848 schrieb er:

Was auch geschehen mag, es ist genug, daß mitten in der entflammten Raserei, Rache, Spaltung und Vergeltung die Welt untergehen wird, die den neuen Menschen bedrängt, die ihn beim Leben und die Zukunft beim Kommen stört – und das ist wunderschön, und deshalb: es lebe Chaos und Zerstörung!<sup>2</sup>

Struve bemerkte einmal, daß „Gercen uns nicht als Publizist, nicht als Denker, nicht als Künstler lieb, wert und groß ist. Durch all diese ‚Arten‘ seiner Existenz ragt etwas Wichtigeres, Wertvolleres [...] hervor“.<sup>3</sup> Er wies in diesem Zusammenhang auf ein sehr deutliches Problem hin. Wenn Gercen überall talentiert ist, aber nirgendwo der erste, warum bleibt er dann eine problematische Gestalt in der Kultur? Und Struve erklärt seinen Gedanken:

<sup>2</sup> Gercen, A.I.: S togo berega, in: Ders.: *Sobr. soč.* v 30 t., Bd. 5. Moskau 1955, S. 48. Im weiteren beziehen sich die Verweise auf diese Ausgabe.

<sup>3</sup> Struve, P.B.: Gercen, in: Ders.: *Patriotica. Politika, kul'tura, religija, sočializm.* Moskau 1997, S. 288.

Gercen war die Verkörperung der Freiheit als eines ewigen Elements des *menschlichen Geistes* [von mir hervorgehoben – V.K.]. Er hat immer gekämpft, immer gezweifelt, immer gesucht – und in diesem Kampf mit anderen und mit sich selbst, auf dieser Suche war er immer frei, trotz all seiner Heißblütigkeit, ja seiner Leidenschaftlichkeit.<sup>4</sup>

Und eben dieser Drang nach Freiheit hatte seinen Charakter bestimmt – einen phantastisch tatkräftigen Charakter, den eines Menschen, der versucht, die Wirklichkeit zu beeinflussen.

Diesen Drang nach Freiheit versucht er zu realisieren, indem er im Westen eine Presse gründet, die keiner Zensur unterliegt – er macht in London eine Druckerei auf. In seiner Druckerei gibt Gercen verschiedene Sammelbände heraus – *Golosa iz Rossii* („Stimmen aus Rußland“), den Almanach *Poljarnaja Zvezda* („Der Polarstern“) und schließlich das populärste Organ der Emigrantendruckerei – die Zeitschrift *Kolokol* („Die Glocke“), eine Art Prototyp der *Iskra* („Der Funke“) Lenins.<sup>5</sup> Čadaev schrieb, daß das Symbol Rußlands eine Glocke sei, die nicht läutet (die „Zarenglocke“ als Zeichen der sklavischen Stummheit der russischen Kultur). Man kann sich auch an die Glocke von Velikij Novgorod mit dem auf Befehl Ivans des Schrecklichen ausgerissenen Klöppel erinnern. Wie eine Antwort darauf beginnt Gercen, die Glocken zu läuten, „die Lebenden rufend“, diejenigen, die noch imstande sind, aus dem „toten Schlaf“ der Herrschaft von Nikolaus zu erwachen. Das Epigramm – „Vivos voco“ – wurde dem „Lied von der Glocke“ Friedrich Schillers entnommen, und zwar dem vorangestellten Motto zu diesem für die deutsche Klassik grundlegenden Gedicht: „Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango“. Schiller seinerseits hatte diese lateinischen Zeilen – „Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze

<sup>4</sup> Struve, Gercen, S. 289.

<sup>5</sup> Wie Gercen greift auch Lenin die Symbolik der Dekabristen auf („aus dem Funken wird die Flamme schlagen“), geht aber von ihrer Romantik weg und füllt sie mit einem neuen Inhalt – mit der Idee der Gründung einer Parteiorganisation mit eiserner Disziplin, mit der Idee, die er den jungen Nachfolgern Gercens Tkačev und Nečaev entliehen hatte: „Wir müssen [...] in allen einigermaßen bewußten Volksschichten die Leidenschaft für politische Enthüllungen wecken. [...] wir sind verpflichtet, eine Tribüne zu schaffen für eine vom ganzen Volk ausgehende Entlarvung der zaristischen Regierung – eine solche Tribüne soll die sozialdemokratische Zeitung sein. [...] Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator“ (Lenin, V.I., *Polnoe sobranie sočinenij*. Moskau 1958 ff., Bd. 5, S. 10 f.).

breche ich“ – während der Arbeit an dem Gedicht in einem ausführlichen Artikel über Glocken gefunden: Es war die Umschrift auf einer Glocke, welche 1486 in Schaffhausen gegossen worden war. Wen aber weckte Gercen? An wen wandte er sich?

Die erste Ausgabe von *Kolokol* wurde in London am 22. Juni 1857 veröffentlicht. In den Jahren 1857-65 wurde *Kolokol* in London herausgegeben – bis Februar 1858 monatlich, dann zwei Mal pro Monat oder wöchentlich. Die letzte Nummer, 244/245, erschien am 1. Juli 1867. Vom 1. Januar bis zum 1. Dezember 1868 gaben Gercen und Ogarev 15 Ausgaben der Zeitung *Kolokol* auf französisch heraus. 1870 versuchten Ogarev und S. Nečaev, *Kolokol* zu erneuern. Sechs Nummern kamen heraus, die sich in Ausrichtung und Inhalt wesentlich von dem früheren *Kolokol* Gercens unterschieden. Die Auflage konnte nicht vollständig verkauft werden. Im Gegensatz dazu sollte man bemerken, daß die Auflagen des *Kolokol* Gercens eine für die damalige Zeit phantastische Zahl erreicht hatten: zweieinhalb- bis dreitausend Exemplare.

In der ersten Ausgabe des *Kolokol* wurde „Der Brief an den Herausgeber“ mit der Unterschrift „R. Č.“ d. h. „Russkij čelovek“ (Russischer Mensch) veröffentlicht. Es ist bekannt, daß dieser Text von Ogarev stammte, die liberalen Tendenzen der ersten drei Ausgaben der *Golos iz Rossii* („Stimmen aus Rußland“) verurteilt hatte. „Ihre Druckerpresse“, wandte er sich an den Herausgeber, „gehört nicht zu der Art von Blättern, die gleichgültig Anzeigen über ein verlorenes Hündchen und einen Erlaß des regierenden Senats drucken. Ihre Presse stellt die Widerspiegelung einer gewissen Richtung, gewisser Forderungen dar. Ihre Presse hat ihre eigene Farbe, wie eine Zeitschrift, wie ein Buch, und Sie als Herausgeber können nicht allerhand Zeug in Ihren Verlag aufnehmen. Jeder Herausgeber ist ein Zensor, weil jedes Buch eine Einheit darstellen muß“.<sup>6</sup> Es scheint so, als hätte sich Gercen mit diesen Worten Ogarevs die Möglichkeit gesichert, sich von den Freiheiten des Liberalismus zu entfernen, falls es dazu einen Anlaß gegeben hätte. Gercen hatte jedoch die Freie Russische Presse gegründet, d. h. seine Druckerei *allen* Richtungen des freien russischen Gedankenguts zur Verfügung gestellt, er hatte für jeden freidenkenden russischen Menschen die Möglichkeit geschaffen, sich zu äußern, eine Garantie, daß der freie

---

<sup>6</sup> *Kolokol* 1, 15.7.1857, S. 3 f.

Gedanke nicht untergehen wird. Er wollte seine Druckerei und seine Veröffentlichungen zum „Zufluchtsort aller Manuskripte machen, die in der kaiserlichen Zensur versinken, dadurch verstümmelt werden“ (Gercen, XII, 270). Er gab ja sogar seinen offensichtlichen Gegnern die Möglichkeit, sich zu äußern. Noch mehr erschreckte er aber die Regierung, indem er zu einer Beschleunigung der Reformen drängte. Einerseits beschrieb er die andauernden ungeheuren Erscheinungen der Leibeigenschaft, andererseits drohte er der Regierung mit einem neuen Pugačev-Aufstand. Damit hatte er eigentlich das Wirken seiner freien Presse eingeleitet. Das erste Flugblatt, das in seiner Druckerei 1853 erschien, klang wie eine klare Drohung. Noch vor allen Aufständen im Dorf Bezdna (der Name ist symbolisch – in diese Bezdna [zu deutsch: Abgrund, Kluft] ist danach auch das ganze Rußland gestürzt) versprach er den neuen Pugačev-Aufstand: „Der Pugačev-Aufstand ist auch schrecklich, aber wollen wir ehrlich sein, wenn die Bauernbefreiung nicht anders erkaufte werden kann, dann ist es auch damit nicht zu teuer bezahlt.“<sup>7</sup> Dennoch waren reformatorische Motive stärker, besonders am Anfang.

„Das Neue in der Tätigkeit der Freien Druckerei“, schrieb N. Ėjdel'man, „war der Kampf um die unter damaligen Umständen maximal breite *Masengrundlage*“.<sup>8</sup> Ich denke, daß Ėjdel'man hier entweder heuchelte oder zum Opfer eines Klischees wurde. Wie er selbst in seinen zahlreichen Untersuchungen über den *Kolokol* schrieb, hatten die Zeitung vor allem Würdenträger und der Kaiser gelesen, kurzum die „oberen Zehntausend“ (Lenin). Das ist kein Appell an die Partei, keine Parteigründung.

Das war eben der Versuch gewesen, den Gang der von oben kommenden Reformen zu beeinflussen. Am 15. Februar 1858 schrieb Gercen im *Kolokol*: „Was uns angeht – unser Weg nach vorne ist bestimmt, wir gehen mit demjenigen, *der uns befreit und solange er uns befreit*; in diesem Punkt sind wir konsequent in unserem ganzen Leben“ (XIII, 197).

Sich an den Kaiser wendend, spricht Gercen die bekannten Worte des Julian Apostata: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ (XIII, 197), wodurch er den Kaiser mit Christus gleichsetzt. Da gibt es nichts weiteres zu sagen!

<sup>7</sup> Jur'ev den'! Jur'ev den'!, in: Rudnickaja, E.L. (Hrsg.): *Revoljucionnyj radikalizm v Rossii: vek devjatnadcatyj*. Moskau 1997, S. 57.

<sup>8</sup> Ėjdel'man, N.: *Tajnye korrespondenty „Poljarnoj zvezdy“*. Moskau 1966, S. 258.

Der *Kolokol* stellte eine Reaktion auf den Kurs des neuen Kaisers Aleksandr II. dar, der umfassende Reformen in Rußland angefangen hatte. Und der Erfolg des *Kolokol* war natürlich dadurch bedingt, daß er vor allem Reformern von Nutzen war. Wie Gercen in *Byloe i dumy* schrieb, griffen die Reformer zu dieser Zeitung, um „Auskünfte zur Bauernfrage“ zu erhalten, und der Kaiser und die Kaiserin lasen sie als ein Blatt mit Gesuchen an sie. Gercen selbst schrieb in derselben Ausgabe der Zeitung, in der er den Kaiser mit Christus verglichen hatte: „Wir wollen den Kaiser unbedingt in Kenntnis über die Maßnahmen setzen, die die Wahrheit von ihm abschirmen, und schicken zum ersten Mal den *Kolokol* in einem verschlossenen Paket auf seinen Namen und dabei zu eigenen Händen“ (XIII, 199). Es ist interessant zu bemerken, daß das heißen soll, daß es unter den Vertrauensleuten Gercens wohl jemanden gab, der einen direkten Zugang zum Kaiser hatte. Den *Kolokol* brauchten die neuen Reformer als ein außenstehendes und zugleich nicht fremdes, russischstämmiges Podium für die Besprechung von Problemen der Gesellschaft und des Staates. Daher hatte er seine Blütezeit im Laufe dieser Jahre.

Aber in seinem Appell an den Kaiser gab es einen charakteristischen Vorbehalt: „solange er befreit“. Und historische Geduld hatte Gercen nicht. Natürlich war er kein Politiker, kein Staatsmann, er war ein Träumer, und in den Träumen war alles leicht machbar.

Schon die 25. Nummer des *Kolokol* vom 1. Oktober 1858 enthielt einen „Brief an den Redakteur“ mit offensichtlichem Pathos – als Druck auf den Reformflügel der Regierung: Wenn ihr euch nicht beeilt, wird es euch schlecht ergehen. Der Text lautet:

Hört ihr mich, arme Bauern, – absurd sind eure Hoffnungen auf mich, – sagt euch der Zar. – Auf wen kann man jetzt hoffen? Auf Gutsbesitzer? Auf keinen Fall – sie sind mit dem Zaren im Bunde, und der Zar ist klar auf ihrer Seite. Nur auf euch könnt ihr hoffen, auf die Stärke eurer Hände: *spitzt eure Äxte und ran an die Sache – schafft die Leibeigenschaft ab, wie der Zar sagte, von unten!* [hervorgehoben von mir – V.K.] An die Sache, Leute, sonst werdet ihr nur warten und leiden: lange wartet ihr schon, und was habt ihr davon? Bei uns hört man ständig: unsere Bauern sind wie eine Herde Schafe! Ja, Schafe sind sie bis zum ersten

Pugačev. [...] Wehe, wenn diese Schafe zu Wölfen werden! Keine Armee könnte dann diese Wölfe bezwingen!“<sup>9</sup>

Der Autor war nicht Ogarev, aber das charakteristische Pathos ist dem von Ogarev ähnlich. Und Ogarev haßte die Aufklärerei mehr als Gercen. Wie N. Ėjdel'man bemerkte, „gerade dieser Teil des Briefes fand in Rußland einen großen gesellschaftlichen Widerklang. Unmittelbare Reaktion [...] war der bekannte Anklageakt von B. N. Čičerin.“<sup>10</sup>

Falls die Reformen nicht schnell genug vorangingen, dachte Gercen, dann müsse die Revolution von Rußland erwartet werden. Die Hauptkraft würde die von Bakunin gezeigte Schönheit des Todes sein, über die auch Gercen schrieb:

Predigt die Nachricht über den Tod, zeigt den Leuten jede neue Wunde auf der Brust der alten Welt, jeden Erfolg der Zerstörung; zeigt die Gebrechlichkeit ihrer Vorhaben, die Belanglosigkeit ihrer Forderungen, zeigt, daß sie nicht mehr gesund werden kann, daß sie weder eine Stütze noch Selbstvertrauen hat, daß sie in der Tat keiner liebt, daß sie auf Mißverständnissen beruht; zeigt, daß jeder ihrer Siege – ein Schlag gegen sie ist; predigt den *Tod* als eine gute Nachricht der kommenden Erlösung (VI, 76).

Sehr gut bemerkte diesen frevelhaften Ästhetizismus im Verhältnis Gercens zur gesellschaftlichen Entwicklung in Rußland Boris Čičerin, ein glänzender Historiker und Rechtsgelehrter, der wie Gercen hegelianische Philosophie gelernt, sie aber nicht als „Algebra der Revolution“ verstanden hatte, sondern als einen Weg, eine reale, durch alle Mittel gesicherte Freiheit der Person und die Überwindung der Willkür durch staatliche Hilfe zu erreichen. Es lohnt sich seinen „Brief an den Herausgeber des *Kolokol*“ näher zu betrachten, der 1858 in der Zeitung abgedruckt wurde und in dem zum ersten Mal jener gezeigt wurde, der seiner Meinung nach die Russen aufrief, die Axt in ihre Hand zu nehmen:

Sie sind gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen gleichgültig. Die Bürgerlichkeit und Aufklärung erscheinen Ihnen nicht als eine wertvolle Pflanze, die man sorgfältig einpflanzen und geduldig als die beste Gabe des gesellschaftlichen

<sup>9</sup> *Kolokol* 25, 1.10.1858, S. 201-203.

<sup>10</sup> Ėjdel'man, N: *Svobodnoe slovo Gercena*. Moskau 1999, S. 271.

Lebens pflegen sollte. Mag all dies in einem verhängnisvollen Kampf untergehen, mag sich statt der Achtung vor Recht und Gesetz die Gewohnheit einbürgern, zur Axt zu greifen – das alles interessiert Sie kaum. Sie benötigen um jeden Preis das Ziel, und wie es erreicht wird – irrsinnig und blutig oder friedlich und bürgerlich – das ist für Sie eine nebensächliche Frage. Wie die Sache auch ausgehen wird – mit einem unvorstellbaren Akt des wildesten Despotismus oder mit der grausamen Zügellosigkeit des rasenden Mobs – Sie werden alles unterschreiben, zu allem Ihren Segen geben. Sie werden das nicht nur unterschreiben, Sie halten es sogar für unanständig, einen derartigen Ausgang abwenden zu wollen. In Ihren Augen ist es eine poetische Laune der Geschichte, die zu verhindern unhöflich sei. Eine poetische Laune der Geschichte! Sagen Sie mir bitte, für wen hielten Sie sich, als Sie diese Worte schrieben: für eine politische Persönlichkeit, welche die Gesellschaft auf einen vernünftigen Weg leitet, oder für einen Bühnenkünstler, der ein zufälliges Spiel von Ereignissen beobachtet? [...] Auf jedem von uns, sogar auf dem Unbedeutendsten, liegt die heilige Pflicht, sein bürgerliches Recht zu wahren, die rebellischen Leidenschaften zu bändigen und einen blutigen Ausgang abzuwenden. Handeln Sie so, Sie, dem seine Lage eine weitere und freiere Bahn verschafft, als den anderen? Wir haben das Recht, Sie danach zu fragen, und welche Antwort werden Sie uns geben? Sie eröffnen die Seiten Ihrer Zeitschrift mit dem wahnsinnigen Aufruf zur wilden Gewalt; Sie selbst, auf dem jenseitigen Ufer stehend, verweisen mit ruhiger und verächtlicher Ironie auf Stock und Axt als auf poetische Launen, die zu stören unhöflich sei. Der Stock von oben und die Axt von unten – das ist das gewöhnliche Ende einer politischen Predigt, die unter dem Einfluß der Leidenschaft steht! O, in dieser Hinsicht werden Sie in Rußland viel Beifall finden!<sup>11</sup>

Aber warum die Axt? Die Axt ist eine im intellektuellen Bewußtsein mythologisch ausgearbeitete Waffe des Bauernaufstandes. Und rebellieren müssen die Bauern, weil die Dorfgemeinde (*obščina*) sozialistische Elemente in sich trägt, also Elemente der Zukunft. Gercen meinte, daß das Vorhandensein der Gemeindestruktur im Bauernleben (Artikel „Russkij narod i socializm“) eine Keimzelle darstellt, die eine eigenartige, aber *lebendige* Form der sozialistischen Organisation des Lebens ist, zu der Europa durch *theoretisches* Denken gelangt ist. „Die Dorfgemeinde hat das russische Volk vor der mongolischen Barbarei und der kaiserlichen Zivilisation gerettet, vor europäisch gestrichenen Gutsbesitzern und vor der deutschen Bürokrati-

<sup>11</sup> Čičerin, B.N.: Pis'mo k izdatelju „Kolokola“, in: Ders.: *Filosofija prava*. St. Petersburg 1998, S. 368.

tie. Die Gemeindeorganisation, auch wenn stark erschüttert, hielt gegen Einmischungen der Macht stand; sie überlebte erfolgreich *bis zur Entwicklung des Sozialismus in Europa*“ (VII, 323). Wir werden an dieser Stelle auf keine Diskussionen über die wirkliche Rolle der Dorfgemeinde eingehen, die höchstwahrscheinlich viel später mit finanzpolizeilichen Zielen (Steuerentreibung, gegenseitige Verantwortung von Gemeindemitgliedern dem Gutsbesitzer und der Regierung gegenüber etc.) organisiert worden war. Wesentlich ist, welche Rolle der *Idee der Dorfgemeinde* in den ideologischen Konstruktionen Gercens und anderer russischer Denker zukommt. Für Gercen bedeutete die Entdeckung der Dorfgemeinde als eines Faktors der kommunistischen Organisation des russischen Bauerntums den Rücktritt Europas (das diese Lebensform nicht kannte) von der historischen Bühne und dessen Ablösung durch Rußland.

Falls die Kulturschaffenden der Revolution nicht entgegenkommen, behauptete er, dann wird entweder ein erbarmungsloser Pugačev-Aufstand stattfinden, oder die Selbstherrschaft, sich auf das von ihr betrogene Volk stützend, wird die Aufklärung auf jeden Fall vernichten: „In beiden Fällen seid Ihr erledigt, und mit Euch auch Eure Bildung, die Ihr auf schwierigem Wege erreicht habt, durch verletzendem Demütigungen und große Lügen“ (XII, 83-84). Die Westler beschuldigten Gercen der Slawophilie und daß er dazu aufrief, die Weisheit beim ungebildeten russischen Volk zu suchen, seine europäischen Vorlieben und Sympathien vergessen zu haben. Gercen erwiderte:

Ihr liebt europäische Ideen, – ich liebe sie auch ... Ohne sie würden wir in den asiatischen Quietismus abgleiten, in afrikanischen Stumpfsinn. Rußland kann *mit ihnen und nur mit ihnen* in den Besitz desjenigen großen Teils des Erbes eingeführt werden, der ihm zusteht. In diesem Punkt sind wir uns absolut einig. Ihr wollt aber nicht wissen, daß das heutige Leben Europas seinen eigenen Ideen nicht entspricht (XII, 425).

Dem Westen stellte er seinen Glauben an Rußland entgegen.

Über diesen Glauben Gercens äußerte sich S. Bulgakov recht hart:

Was stellte Gercen dem europäischen Philister entgegen, der ihn so tief verletzte, und warum hielt er Rußland für berufen, die Ideen des Westens zu verwirklichen? Die Antwort verblüfft durch ihre Ungereimtheit, durch ihre Unstimmigkeit mit der

Frage, und hier spiegelt sich wieder die ganze Begrenztheit der Weltanschauung Gercens wider: Weil in Rußland mit allerlei Kniffen und Pfiffen die Dorfgemeinde bewahrt wurde und in ihr die Anerkennung des Rechts aller auf Boden (bekanntlich eine ziemlich problematische Anerkennung). Auf diese Weise wird ein großes moralisches Problem, eine Weltfrage in ihrem vollen Sinn, die Frage nach der Möglichkeit einer echten, d.h. nicht-philisterhaften Zivilisation geschmälert, vulgarisiert durch diese kindisch-naive und philisterhaft-materialistische Antwort. In diesem fatalen Mißverhältnis von Frage und Antwort, von Schwung und Schlag gibt es etwas wirklich Tragisches [...] Gercen stößt wieder und mit voller Wucht gegen die Grenzen seiner positiven Weltsicht, die für seine Ansprüche zu eng ist. Und auf die von Faust gestellte Frage antwortet plötzlich Wagner.<sup>12</sup>

Aber Wagner hat bekanntermaßen Homunculus erschaffen, der gegen seinen Schöpfer rebellierte. Hatte auch Gercen seinen Homunculus? Die Antworten Wagners sind ja den Taten Smerdjakovs ähnlich, der glaubte, durch den Mord am Vater – Fedor Pavlovič Karamazov – die theoretischen Quälereien von Ivan Karamazov gelöst zu haben.

Diese smerdjakov-wagnerische Tendenz (ich nenne sie mal so) war seit Beginn des Glockenspiels im Ausland zu hören. Wie ich schon erwähnt habe, begann Gercen seine freie Presse mit einer Drohung. Es ist erstaunlich, daß Gercen am Vorabend der Bauernbefreiung seinen berüchtigten „Brief aus der Provinz“ druckt. Der Autor dieses im *Kolokol* veröffentlichten Briefes erklärte: „Unsere Lage ist schrecklich und unerträglich, nur die Axt kann uns erlösen, und nichts außer der Axt kann es tun!“<sup>13</sup> Unterschrieben hat der Autor den Brief nicht irgendwie, sondern in voller Zuversicht, daß er die Meinung *aller* ausdrückt – „Russischer Mensch“. Damit zeigte er, daß er das Wesen der nationalen Psyche, das Erreichen der nationalen Einheit in einem blutigen Abschlachten sieht. In der Tat hatte die Tradition der Gewalt zu viele Anhänger. Dieser Weg wurde in der russischen Mentalität nach der bolschewistischen Revolution durch die Ära des leninistisch-stalinistischen Terrors verankert. Auch heute hört man auf der Straße über diejenigen, denen gegenüber man feindlich gesinnt ist: „Erschießen sollte man sie, und fertig“. Der Text wurde sehr lange Černyševskij zugeschrieben. Man kann

<sup>12</sup> Bulgakov, S.N.: *Duchovnaja drama Gercena*, in: Ders.: *Sočinenija v 2-ch tomach*, t.2. Moskau 1993, S. 129.

<sup>13</sup> *Pis'mo iz provincii*, in: *Revoljucionnyj radikalizm v Rossii*, S. 84. Der „Brief aus der Provinz“ wurde im *Kolokol* am 1. März 1860 veröffentlicht.

sich aber auch ein anderes Bild vorstellen: In einem Zimmer schreibt ein Freund den „Brief aus der Provinz“ und bespricht mit einem Gleichgesinnten die passendsten Ausdrücke, dann versuchen sie auf journalistischem Wege, den *Kolokol* aus der Schußlinie zu nehmen, und der Herausgeber widerspricht ziemlich lustlos seinem angeblichen Opponenten. Es ist kein Zufall, daß der Herausgeber in seiner Antwort auf den „Brief aus der Provinz“ (die in derselben Ausgabe erschienen ist) die Logik des Autors quasi fortsetzt und verstärkt: „Indem man zur Axt aufruft, sollte man die Bewegung beherrschen, eine Organisation besitzen, einen Plan haben sowie Kräfte und die Bereitschaft zu sterben, wenn man nicht nur am Stiel greifen muß, sondern auch an der Schneide, wenn die Axt auseinandergeht. Haben Sie all das?“ (XIV, 243). Weiter fügt er für alle Fälle hinzu, als ob er sich von der Publikation lossagen wollte, daß *man nicht aus London zur Axt aufrufen sollte*, und beendet seinen Text mit einem Halleluja: „Wer hat in der letzten Zeit etwas Gutes für Rußland getan außer dem Zaren? Geben wir dem Kaiser, was des Kaisers ist! [...]“ (XIV, 244). Direkter könnte die Drohung nicht sein. Wehe euch, wenn ihr nichts tut! Das ist der Sinn seiner Botschaft.

Ich erinnere mich an mein Gespräch mit N. Ėjdel'man, als ich ihm sagte, daß ich die Urheberschaft Černyševskijs bezweifle, weil der Autor dieses Briefes sich verplaudert hatte, daß er während des Krimkriegs in „tiefer Provinz“ lebte, wobei Saratov, wo Černyševskij eine Zeitlang lebte, nie tiefe Provinz war. Darüber hinaus war Nikolaj Gavrilovič in dieser Zeit schon nach Petersburg umgezogen, und in der Provinz saß eine andere Person fest, ein zukünftiger Emigrant. „Wollen Sie auf Ogarev anspielen?“ fragte Ėjdel'man nachdenklich. „In der Tat, ‚R. Č.‘ und ‚Russischer Mensch‘ waren seine ständigen Pseudonyme. Aber daß ein Freund von Gercen [...] Eher unwahrscheinlich. Černyševskij war es in jedem Fall nicht.“ Ich habe damals nicht an Ogarev gedacht, aber die Schnelligkeit der Reaktion meines Gegenübers zeigte, daß er eben an ihn dachte.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die ständigen Pseudonyme Ogarevs „R. Č.“ und „Russischer Mensch“ waren. Man muß auch hinzufügen, daß Ogarev eine seiner ersten Veröffentlichungen in der freien Presse 1857 in *Poljarnaja zvezda* mit dem Titel „Brief aus der Provinz“ versah. Deswegen teilte die Veröffentlichung eines neuen „Brief[es] aus der Provinz“ mit der Unterschrift „Russischer Mensch“ 1860 im *Kolokol* dem Leser ziemlich unaufdringlich mit, wer der Autor der beiden Texte war. Man

darf auch nicht vergessen, daß einer der Hauptenthusiasten der Gründung einer allrussischen revolutionären Geheimorganisation schon seit dem Ende der 50er Jahre nicht Černyševskij, sondern eben Ogarev war.<sup>14</sup> Es lohnt sich auch zu bemerken, daß Gercen im Vorwort „Vom Herausgeber“ zu dem berühmten Brief diesen mehrmals als freundlich bezeichnet, was er kaum gegenüber den beiden Autoren des *Sovremmenik* Černyševskij und Dobroľjubov getan hätte, über die er erst ein Jahr zuvor einen Artikel „Very dangerous!!!“ veröffentlicht hatte, in dem er seine Opponenten „liebenswürdige Narren“ nannte und ihnen Staatsdienst sowie den „kaiserlichen Stanislausorden um den Hals“ voraussagte. Es ist eher unwahrscheinlich, daß er die Wende der Position Černyševskijs hin zu einem extremen Revolutionismus nicht erwähnt hätte.

In seinem Artikel „Zum Andenken an den Künstler“ (*Poljarnaja zvezda*, 1859, Buch V) erklärte Ogarev direkt, daß aus der Dissertation Černyševskijs „reine Kunst“ entstanden wäre, und sagte Dobroľjubov und Černyševskij die Verleihung des „kaiserlichen Ordens des heiligen Vladimir“ voraus. Und Gercen schrieb, daß man „auf diesem schlüpfrigem Weg nicht nur bis zu Bulgarien und Greč kommen kann, sondern auch (Gott bewahre) bis zum Stanislausorden um den Hals“ (*Kolokol*, 1. Juni 1859, Gercen, XIV, 121). Diese Menschen konnten kaum mit dem Aufruf zur Axt auftreten, das gehörte nicht zu ihren Methoden. Wenn Gercen sie auf diese Weise verstanden hätte, würde es solche Vorwürfe kaum gegeben haben.

Und in der Tat, Ogarev, der in seinem zweiten Emigrantenleben eher mit Bakunin als mit Gercen befreundet war, der die Leidenschaft zur Vernichtung als eine schöpferische Leidenschaft bezeichnete und Nečaev aktiv unterstützte, paßte eher zu diesem Brief als der ironische und vorsichtige Černyševskij, der für das Wichtigste nicht den Untergang, sondern das Leben des Menschen hielt. Am Ende der 60er Jahre trat Ogarev schon offen mit den tollwütigsten Aufrufen zu Gewalt in einer stilisierten Gedicht-Proklamation hervor:

„Los, russische Leute! [...]:  
Ihr sollt starke Schlingen vorbereiten  
Für die dünnen Hälse der Gutsbesitzer!

<sup>14</sup> Vgl. Rudnickaja, E.L.: Russkij radikalizm, in: *Revoljucionnyj radikalizm v Rossii*, S. 35.

Scharfe Messer hervorholen  
Für die weißen Brüste der Pfaffen!  
Steht auf ihr Recken  
Zum Raub – zum großen Werk!“

Die Position Gercens in der Vorreform- und Reformzeit (1857-1863) war ziemlich widersprüchlich. Er schwankte zwischen den Hoffnungen auf Aleksandr I. und revolutionären Aufrufen bakuninscher Art. Er glaubte an die Kraft der „gebildeten Minderheit“ und hielt die „überflüssigen Menschen“ für eine Art revolutionäres Ferment, daher lehnte er das konsequente „aufklärerische Pathos“ Černyševskijs ab, der glaubte, wenn die Revolution unvermeidlich sei, dann bedürfe sie einer ersten Vorbereitungsphase.

Seine sachliche Einfühlung in die großen Schwierigkeiten, die auf dem Weg der historischen Entwicklung Rußlands vom Asiatentum zur Zivilisation (und erst danach zum Sozialismus) lagen, unterscheidet ihn [Černyševskij – V. K.] stark sowohl von den Zeitgenossen und besonders von Gercen als auch von der nachfolgenden Generation russischer Revolutionäre, schreibt I. K. Pantin. Es ist lächerlich, die Bedeutung der Bauerngemeinde zu überschätzen, wenn im Land elementare Bedingungen einer Zivilisation fehlen, wie z. B. solche wie die Lese- und Schreibkundigkeit der Bevölkerung. Es ist lächerlich zu hoffen, daß Rußland unterentwickelt bleibt und trotzdem schneller als höher entwickelte Länder Europas zum Sozialismus kommen kann.<sup>15</sup>

Im selben Jahr fuhr Černyševskij zu Gercen nach London, wo er ihn von seinem anarchisch-radikalen Pathos abbringen wollte und ihn an seine europäischen Polemikprinzipien erinnerte: Gercen entschuldigte sich beim *Sovremennik*, aber ein Jahr später griff er im Artikel „Überflüssige Menschen und Nörgler“ wieder seine Ideen an.

Ich darf an eine Zeile von Tjutčev erinnern, die zwar in einem anderen Kontext gesagt wurde, sich aber auch auf diese Situation anwenden läßt: „Wir können nicht voraussagen, welche Resonanz unser Wort erzielen wird“. Gercens Wort hatte eine ganz andere Wirkung als er es erwartet hatte. Seine Worte „man sollte die Bewegung beherrschen, eine Organisation besitzen, einen Plan haben“ beeinflussten einen ganz anderen Teil der Gesellschaft, nicht die Reformer,

---

<sup>15</sup> Pantin, I.K.: *Socialističeskaja mysl' v Rossii: perechod ot utopii k nauke*. Moskau 1973, S. 100 f.

sondern die Radikalen. Zu aufmerksamen Lesern genau dieser Zeilen wurden künftige Dämonen.

Der Voluntarismus der Position Gercens fand seinen Niederschlag auch in seinen Aufrufen des Jahres 1861 im *Kolokol*. Das war die Zeit vereinzelter Bauernrevolten und Studentenerhebungen, die hart und blutig von der Selbstherrschaft unterdrückt wurden. Černyševskij glaubte, daß diese spontanen Unruhen ohne eine ernsthafte Vorbereitung zu nichts außer unnötigen Opfern führen konnten. Die Revolution war unvermeidlich, aber einerseits mußte sie reifen, andererseits mußten dem Volk seine konkreten Ziele und Aufgaben erklärt werden. Aus diesem Grund mahnte er in seiner bekannten Proklamation „Gruß der Wohlmeinenden an die leibeigenen Bauern“:

Solange es nicht an der Zeit ist, sollte man Kräfte sparen und sich selbst in keine Gefahr begeben [...] Was nutzt das, wenn man in einem Dorf Unruhe stiftet, während die anderen Dörfer dazu nicht bereit sind? Das heißt nur der Sache und sich selbst schaden [...] Wir alle sind russische Leute und befinden uns unter euch, wir dekonspirieren uns nicht, bis die Zeit reif ist, weil wir uns für eine gute Sache schonen, so bitten wir auch euch, euch zu schonen (Černyševskij, VII, 524).

In diesem Kontext klangen die *Kolokol*-Appelle Gercens an die Studentenschaft äußerst radikal und erbarmungslos: „Schont euer Blut nicht. Heilig sind eure Wunden, ihr eröffnet eine neue Ära unserer Geschichte, mit euch tritt Rußland in das zweite Jahrtausend ein, das womöglich mit einer Vertreibung hinters Meer beginnen wird“ („Drittes Blut“, 10. November 1861, Gercen, XV, 185). Es ging hier um die Vertreibung der deutschen Dynastie, wie Gercen, Bakunin folgend, das regierende Romanov-Herrscherhaus sah. Dieser rasende Antieuropäismus entsprach durchaus dem Geist der russischen Radikalen, die Europa verachteten. Gewiß gab es einen Grund für den direkten Radikalismus, für direkte Äußerungen ohne eine Tarnung und ohne ein Pseudonym.

Nach dem Manifest vom 19. Februar über die Bauernbefreiung kam es im April desselben Jahres im Dorf Bezdna zu einer Bauernrevolte unter der Leitung von Anton Petrov, der erklärte, daß das Manifest betrügerisch wäre, kein Frongeld zu zahlen wäre etc. Die Revolte wurde von der Armee niedergeschlagen. Gercen, der ein paar Monate später die Studenten zum Blutvergießen aufforderte, ist jetzt empört wegen des „Vergießens des Bauernblutes in Bezdna“

(XV, 107) und schreibt im *Kolokol* vom 15. Juni 1861: „Wir erkennen Rußland nicht mehr ... das Blut dampft, die Leichen liegen überall! [...] Und was für eine Eile bei der Hinrichtung von Anton Petrov? Wer hat ihn verurteilt? Weswegen hat man ihn verurteilt? Das ist eher ein blutiges Versteckspiel! Welche Anweisungen hat denn der liberale Zar wirklich gegeben?“ (XV, 107 f.). Das scheint ein endgültiger Bruch mit dem Reformzaren zu sein! Am 15. August 1862 wendet sich Gercen aber im Artikel „Journalisten und Terroristen“ (*Kolokol*, Blatt 141) wieder an den Zaren, nicht an die Radikalen: „Die Zarenmacht soll sich an die Spitze der Volkssache stellen“ (XVI, 225).

Černyševskij schlug in seiner Proklamation vom März 1861 etwas anderes vor: die soziale und politische Ordnung Westeuropas (der Franzosen und Briten) als Vorbild zu nehmen:

Weder Franzosen noch Briten haben die Leibeigenschaft. [...] Der Zar beherrscht bei ihnen nicht das Volk, im Gegenteil, das Volk beherrscht dort den Zaren. Weil der Zar bei ihnen der Vorsteher des ganzen Volkes ist, und dieses Volk diesen Vorsteher, sprich den Zaren, beherrscht. [...] Auch mit dem Zaren kann man gut leben, wie es die Engländer und Franzosen tun.<sup>16</sup>

Und die Nihilisten erwiderten, und zwar derb:

Sie wollen aus Rußland England machen und uns mit englischer Reife füttern. [...] Nein, wir wollen keine englische wirtschaftliche Reife, sie kann nicht vom russischen Magen verdaut werden. [...] Wir können nicht nur, sondern wir sollen auch zu etwas anderem kommen. In unserem Leben liegen Fundamente, die keinem Europäer bekannt sind. Die Deutschen versichern, daß wir zu demselben Ergebnis kommen werden, das Europa erreicht hat. Das ist eine Lüge. [...] Europa versteht unsere sozialen Bestrebungen nicht, es kann sie auch nicht verstehen; das heißt, es kann uns in wirtschaftlichen Fragen nichts beibringen. Keiner geht in der Negierung so weit wie wir, die Russen. [...] Wir haben keine Angst vor der Zukunft, wie sie Westeuropa hat; deswegen schreiten wir tapfer einer Revolution entgegen; wir wollen sie sogar.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Barskim krest'janam ot ich dobroželatelej poklon, in: *Revoljucionnyj radikalizm v Rossii*, S. 89 f.

<sup>17</sup> K molodomu pokoleniju, in: *Revoljucionnyj radikalizm v Rossii*, S. 98-100.

Sogar Gercen war ihnen in diesen waghalsigen Extremen zu gemäßigt.

Junge Wölfe – die junge Emigration – fletschten schon ihre Zähne gegen Gercen und behaupteten, daß er sich schon überlebt hätte, daß er zu einer realen Handlung nicht mehr fähig sei. Das Einzige, was sie von ihm brauchten, war seine materielle Unterstützung für ihre extremistischen Projekte. Gercen aber war ein mutiger Mann, ein echter Kämpfer. Er hatte keine Angst vor der Selbstherrschaft gehabt, auch vor Nečaev und Co. hatte er keine bekommen und ließ sich auch nicht von alten Freunden wie Ogarev und Bakunin überreden. Er lehnte es strikt ab, das Erbe Bachmetevs Nečaev zu überlassen. Darüber hinaus schreibt Gercen eine Reihe von vier Briefen „An einen alten Kameraden“, die an Bakunin, zum Teil an Ogarev, aber tief in sich – an Gercen selbst gerichtet ist. In dieser Reihe behandelt er erneut – dabei mit einer helllichtigen Weisheit – all die Probleme, die er schon einmal angesprochen hatte.

Wie Dostoevskij sein ganzes Leben lang auf seine „Puškin-Rede“ hinarbeitete (deren Motive sich in seinen früheren Werken klar abzeichneten), so kann man sagen, daß auch Gercen sein ganzes Leben lang auf die zwei in ihrem Pathos entgegengesetzten Texte hinarbeitete: auf den „Brief aus der Provinz“ und die „Briefe an einen alten Kameraden“. Diese beiden Texte sind mit dem Namen Ogarevs verbunden.

Diese Arbeit ist eine der besten Gercens. Wenn das jugendliche, voll von Erbitterung, Sarkasmus, Furcht und Wehmut über den „Untergang Europas“ erfüllte Buch *Vom anderen Ufer* (*S togo berega*), das Gercen selbst als sein bestes Buch bezeichnete, mit den prophetischen Büchern Jeremias und Jesajas verglichen wurde (wie Gercen selbst bemerkte, V, 223-224), dann könnte man dieses Buch mit Kohelet vergleichen. Diese Briefe sind eine Art Bilanz, Vermächtnis und Warnung. Das war wohl der stärkste Schlag gegen den aufgekommenen russischen Extremismus. Dabei kam dieser Schlag von der Seite, von der die Radikalen ihn nicht erwartet hatten. Das Wort Gercens bedeutete viel in den revolutionären Kreisen. Nachdem diese Arbeit fertiggeschrieben worden war, verstarb er plötzlich. Zu viele Kräfte nahm ihm diese dem Umfang nach nicht große, dem Inhalt nach aber sehr reichhaltige Briefreihe. Das Gerücht über das Vorhandensein dieser Briefe erschreckte die Dämonen. Sie versuchten mit allen Kräften, die Veröffentlichung der letzten Texte Gercens zu verhindern. Wir wollen über die Ursachen des Todes Gercens nicht mutmaßen, aber die darauffolgende Reaktion Nečaevs ist in diesem Sinne sehr

aufschlußreich. Ich führe einen Ausschnitt aus den Erinnerungen Tučkova-Ogarevas aus:

Wir haben uns damals mit der Herausgabe der hinterlassenen Schriften Gercens beschäftigt. Nečaev und Co. haben irgendwie erfahren, daß es in diesem Band einen Artikel über Nihilisten geben würde, und deswegen habe ich per Post aus Deutschland einen Brief bekommen, der als „Volksrache“ betitelt wurde; diese Botschaft wurde anscheinend in Genf geschrieben; darin war das Verbot enthalten, die Aufsätze des unbedachten, aber talentierten Nichtstuers Gercen zu drucken, und die Warnung, daß, wenn ich oder meine Familie sich dem widersetzen, dann würden gegen uns entschiedene Maßnahmen getroffen werden.<sup>18</sup>

Dank den Bemühungen von A. A. Gercen (dem älteren Sohn Gercens) konnten diese Werke im selben Jahr, 1870, erscheinen.

Das Hauptpathos dieser Arbeit ist der Verzicht auf den anarchisch-voluntaristischen Revolutionismus. „Die Langsamkeit und der zaghafte Charakter der Geschichte machen uns rasend und erdrosseln uns“, schreibt er an Bakunin – dieses „uns“ ist aber bezeichnend, das ist auch eine Wendung an sich selbst –, „sie sind unerträglich für uns, und viele von uns beeilen sich und drängen die anderen, den Verstand ignorierend. Aber ist es gut oder nicht? Das ist die Frage“ (XX, 576).

In seinen früheren Werken drängte Gercen Rußland in einen sozialistischen Umbruch und begegnete dem westeuropäischen Proletariat mit großen Zweifeln, da er hoffte, daß es in Rußland gar nicht entstehen würde, daß alle Probleme des sozialistischen Umbaus das Bauerntum lösen würde, weil er die Stadt für eine schon überlebte Struktur der gesellschaftlichen Entwicklung gehalten hatte: „Die Dorfbevölkerung des Westens scheint uns seine Reserve zu sein, ein Volk des *zukünftigen* Europas, *jenseits* der Stadtzivilisation und des Stadtpöbels, jenseits der regierenden Bourgeoisie und jenseits der alle Kräfte des Staates absorbierenden Hauptstädte“ (XIV, 173). Jetzt hingegen sieht er im Bauerntum die Reserve und den Schutz der alten Ordnung: „Gegen den Konservatismus des Volkes ist es immer schwieriger, als gegen den Konservatismus von Thron und Altar zu kämpfen [...] Je weiter das Volk von dem Gang der Geschichte entfernt ist, desto hartnäckiger hält es sich am Alten und Bekannten fest“ (XX, 584). Indem Gercen folgendes sagt: „Ich glaube nicht

<sup>18</sup> Tučkova-Ogareva, N.A.: *Vospominanija*. Moskau 1959, S. 260.

an alte revolutionäre Wege und versuche den *Zeitgeist* im Vergangenen und Gegenwärtigen zu verstehen, um zu wissen, wie man mit ihm Schritt halten kann“ (XX, 586), faßt er die Ideen des Rückzugs ins Barbarentum, die ihm einst so produktiv erschienen waren, schon anders auf:

Das, was denkende Menschen Attila, dem Wohlfahrtsausschuß und sogar Peter I. verziehen haben, werden sie uns nicht verzeihen. Wir haben keine Stimme von oben gehört, die uns zur Erfüllung des Schicksals aufrief, wir hören auch keine unterirdische Stimme von unten, die uns den Weg zeigen würde. Für uns existiert nur eine Stimme und eine Autorität – die *Herrschaft der Vernunft und des Verstandes*. Indem wir sie ablehnen, werden wir zu Abtrünnigen der Wissenschaft und Renegaten der Zivilisation (XX, 589).

Eine solche Position wurde durch das klare Übergewicht der „linken Radikalen“ in der russischen revolutionären Bewegung von damals hervorgerufen, die nicht nur drohten, die ganze Kultur der Vergangenheit zu zerstören, sondern auch die Geschichte als solche: auch die Orientierung Nečaevs an Bakunin mit seiner Idee der gewaltsamen anarchischen Zerstörung ist nicht zufällig. Gercen hingegen wies auf die Grundlosigkeit und den Utopismus der Konstruktionen Bakunins hin und stellte ihm eine ironische, zugleich aber auch erschreckende Frage nach den *Methoden* seiner künftigen Ordnung: „Wollen wir das neue Leben mit der Aufrechterhaltung des Korps der Gendarmen beginnen?“ (XX, 585). Die Theorie darf sich nicht auf ein ausgedachtes und ideales, sondern muß sich auf ein reales Volk stützen, daher kann man auch der Geschichte nicht die den Büchern entnommenen Schemata aufdrängen. Jetzt schreibt Gercen über solche Prediger: „Alte Studenten, die in ihren Abstrahierungen lebten, haben sich vom Volk weiter entfernt als seine bittersten Feinde. Ein Pope und Aristokrat, ein Polizist und Kaufmann ... haben mehr direkte Verbindungen mit den Volksmassen als sie selbst“ (XX, 589).

Indem Gercen von der Komplexität des geschichtlichen Prozesses ausgeht, ruft er Zweifel an der Gesetzmäßigkeit der totalen Zerstörung der Vergangenheit hervor, vor allem auf dem Gebiet der Kunst und Kultur:

Die neue sich einbürgernde Ordnung sollte nicht nur das ausrottende Schwert, sondern auch die *bewahrende Kraft* sein [hervorgehoben von mir – V.K.]. Während sie der alten Welt einen Schlag versetzt, sollte sie nicht nur alles retten, was der Rettung würdig ist, sondern auch alles unberührt lassen, was nicht stört, was

verschiedenartig und eigenartig ist. [...] Wer kann schon sagen, ohne eine schreiende Ungerechtigkeit zu begehen, daß es im Vergangenen nichts Schönes gab und daß all dies zusammen mit dem alten Schiff zugrunde gehen soll (XX, 581).

Die Positionen Gercens bleiben in diesem Kampf um Kultur um so aktueller, als er selbst als ein allseitig und umfassend gebildeter Mensch zuerst bereit war, die „kommenden Hunnen“ anzunehmen sowie die Zerstörung des neuen Roms – Europas – und des Petersburger Rußlands zu akzeptieren und anzuerkennen. Aber später suchte ihn eine Art historische Angst auf, eine historische Offenbarung. Die Erfahrung der realen Begegnung mit den „jungen Steuer-männern der künftigen Stürme“ änderte seine Meinung, und um so ausgewogener und präziser klangen seine Worte, als sie von ihm persönlich tief erlebt und gefühlt worden waren.

Die Absage der neuen Radikalen an das „Wort“ zugunsten der „Tat“ bestätigte für Gercen ihre geistige Unzulänglichkeit:

Als ob ein *Wort* keine *Tat* wäre? Als ob die Zeit der Worte vergehen kann? Unsere Feinde haben das *Wort* und die *Tat* nie auseinandergehalten und haben uns für *Worte* nicht nur auf gleiche Weise bestraft, sondern manchmal sogar brutaler als für die Taten [...] Die Trennung des *Wortes* von der *Tat* und ihre gezwungene Gegenüberstellung spotten jeder Kritik, haben aber einen traurigen Sinn als ein Bekenntnis, daß alles schon klar und verständlich ist, daß es nichts mehr zu bere-den gibt, sondern nur noch zu befolgen (XX, 587).

Auf Vorwürfe, daß er eigentlich das Kapital verteidigte, antwortete Gercen, daß er das Kapital verteidigte, „in dem sich die Persönlichkeit und Kreativität verschiedener Zeiten niedergelassen hatte“ (XX, 593). Noch einige Jahre zuvor schien ihm eine totale Zerstörung unvermeidlich zu sein. Aber die Kraft seiner Persönlichkeit bestand darin, daß er, nachdem er die Entwicklungen des Lebens beobachtet und sich durch die Erfahrung seines Unrechts langsam bewußt wurde, sich nicht davor scheute, dies offen zuzugeben, auch wenn er dadurch seiner früheren Verteidigung Anton Petrovs widersprach: „Ehrlich gesagt können wir weder die Rolle Attilas noch sogar die von Anton Petrov übernehmen. [...] Wilde Aufrufe, das Buch zu schließen, die

Wissenschaft abzulegen<sup>19</sup> und in irgendeine sinnlose Zerstörungsschlacht zu ziehen, gehören zur besinnungslosesten und schädlichsten Demagogie“ (XX, 588, 592). Gercen tritt gegen zerstörerische anarchische Ideen auf und verteidigt die Errungenschaften der Zivilisation: „Die polternde Zerstörungskraft wird zusammen mit Grenzmarken auch diejenigen *Grenzen* der Kräfte der Menschlichkeit vernichten, die die Menschen seit dem Beginn der Zivilisation in allen Richtungen erreicht haben“. Auch die Kunst, die er im geistigen Leben der Menschheit für eine wahrhaft revolutionäre Erscheinung hielt, weil sie die Persönlichkeit befreit, durfte nicht der Vernichtung preisgegeben werden: „Zuviel haben das Christentum und der Islamismus von der Antike zerstört, zuviel hat die Französische Revolution Statuen, Bilder und Denkmäler hingerichtet – wir sollen keine Bildstürmer werden“ (XX, 593).

Solche Arbeiten gehören zur Schatzkammer des geschichtlich-philosophischen Gedankengutes der Menschheit. An ihnen vorbeizukommen, ist für einen Denker, der über die Wege der Entwicklung der Menschheit nachdenkt, unmöglich. Das Übel besteht nur darin, daß die sogenannten Geschichtsmacher solche Texte nicht wahrnehmen wollen. Aber die Menschheit schreibt an ihrem eigenen ewigen Buch, wo die besten Texte von Denkern verschiedener Länder versammelt sind, eine Art geschichtliches Testament. Diese Arbeit Gercens ist unbedingt darin zu finden, und womöglich wird sie bei einem höheren Verfügen über die Geschicke der Menschheit berücksichtigt. Freilich können die ganzen künstlerisch-philosophischen Werke Gercens dank seinem Gedankenschwung und der Breite seiner geschichtlichen und kulturellen Assoziationen zu einem Vergnügen werden. Zugleich gibt uns dieser Denker keine Antwort auf die von ihm gestellten Probleme. Er bleibt selbst ein Problem. Aber in der Schärfe, die zum Äußersten führt, in der Offenheit seines Gedankens der geschichtlichen Erfahrung gegenüber findet sich die geistige Lehre seines Schaffens. Die Aufgabe der Nachkommen besteht darin, diese Lehre zu beherzigen.

(Übersetzung aus dem Russischen: Antonina Zykowa)

---

<sup>19</sup> So wandte sich Bakunin an junge Radikale im März 1869 und schrieb im Pamphlet „Einige Worte an die jungen Brüder in Rußland“: „Kümmert euch nicht um die Wissenschaft, in deren Namen man euch binden und entkräften wollte. Diese Wissenschaft muß zusammen mit der Welt untergehen, die sie repräsentiert. Eine neue und lebensvolle Wissenschaft wird sicherlich danach entstehen, nach dem Sieg des Volkes, aus dem befreiten Leben des Volkes“ (*Revolucionnyj radikalizm v Rossii*, S. 213).

## Über die Autoren

Kaarina Aitamurto, Aleksanteri Institute, Helsinki

Helmut Altrichter, Historiker, FAU Erlangen-Nürnberg

Wiebke Bachmann, Historikerin, Mainz / Bonn

John Andreas Fuchs, Historiker, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Zaur Gasimov, Historiker, Institut für Europäische Geschichte, Mainz

Vladimir Kantor, Philosoph, Hochschule für Ökonomie, Moskau

Michael Kirkwood, Slawist, University of Glasgow

Leonid Luks, Historiker, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Matthias Stadelmann, Historiker, FAU Erlangen-Nürnberg

Michail Suslov, Historiker, Moskau

Ernst Wawra, Historiker, FAU Erlangen-Nürnberg